



ES WAR EINMAL ...

21. Mai 2017

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN ENGLISHMAN. Das heißt, eigentlich war er ein deutscher ABC-Schütze, der mit seinem Vater im nord-indischen Punjab Urlaub machte.

"Englishman!" – ein böses Schimpfwort, das die Kinder der Sikhs hinter ihm herriefen. Die Engländer genießen hier keinen guten Ruf. Denn die Kolonialmacht England hat sich in Indien nicht gerade mit Ruhm bekleckert.

Wenn jemand hinter meinem Rücken "Englishman!" wisperte, drehte ich mich nicht einmal um. Aber der weißblonde Sechsjährige wurde jedesmal fuchsteufelswild. Am schlimmsten erwischte es ihn auf einem Schulhof in Amritsar, wo wir bei einem Staatssekretär zu Besuch waren, einem Freund unseres Freundes Surjit.

Während die Erwachsenen nach dem Essen, auf Teppichen und Kissen ruhend, die Mittagshitze verstreichen ließen, erkundete der kleine Oberhesse die Umgebung.

Plötzlich polterte es im Vorraum. Alarmiert sprang ich hoch. Da stand eine untersetzte Inderin vor mir, meinen trotzig dreinblickenden Sohnmann an der Hand. "Dieses Kind verprügelt unsere Schüler!", sagte sie in englischer Sprache.

Der Junge riss sich los, um das Wort zu ergreifen: "Die haben dauernd 'Englishman!' gerufen. Da habe ich einen Stecken genommen und ihnen auf die Köpfe gehauen!"

Ich übersetzte für die Lehrerin und hatte große Mühe, nicht zu grinsen. Nachdem sie mich lange gemustert hatte, watschelte sie davon.

Dass die Kinder sich in Gefahr befanden, wenn sie alleine draußen spielten, erkannte ich am nächsten Tag in Jassi Bagwalli, dem Heimatort unseres Gastgebers. Mit seinen Kindern Pinky, Harpreed und Jaskarn befand

sich Ragnar auf Entdeckungstour. Abrupt beendeten ein paar Erwachsene unsere Idylle. Sieben oder acht junge Frauen drängten in den Schatten des Hofes, wo wir der Mittagsruhe pflegten.

Pinky übersetzte: "Onkel, du darfst deinen Sohn nicht ohne Aufsicht hier herumlaufen lassen. Es sind Jäger unterwegs. Sie fangen Kinder, blenden sie und bilden sie zu Bettlern aus. Dieser blonde Knabe wäre der Star einer solchen Bande. Er bekäme sicher das meiste Geld von allen . . ."

Ich zitterte, bedankte mich bei den besorgten Müttern und erklärte meinem Jungen den Sachverhalt. Das war vor 37 Jahren.

Vor einiger Zeit veröffentlichte die Wetzlarer Neue Zeitung eine Reportage über "Indiens vermisste Kinder". Frauen laufen verzweifelt durch Neu Delhi, halten Fotos ihrer verschwundenen Jungen und Mädchen hoch und ernten doch nur Gleichgültigkeit.

In einem Jahr wurden etwa 100 000 kleine Kinder gestohlen, mehr als 34 000 von ihnen sind nie wieder aufgetaucht.

"Diese Kinder sind entführt worden oder weggelaufen, sie wurden von ihren Eltern verlassen oder gingen verloren," sagte Rakesh Senger von der "Kampagne zur Rettung der Kinder". Die Kidnapper sind überall präsent. Sie locken ihre Beute mit Süßigkeiten an. Die Gefangenen landen in der Prostitution, in Bettlerhorden und im Organhandel.

Inzwischen hat die EU eine elektronische Plattform installiert, auf der sich viele Organisationen über ihre Erfahrungen mit dem Menschenhandel austauschen sollen. Vielleicht bequemen sich dann auch die indischen Behörden zu einem Minimum an Mitarbeit.